BLOG

Wenn wir Menschen mit Gottes Augen sehen

Von Jürgen Justus · 8. Oktober 2026



Wie empfangene Liebe unseren Blick verändert und zwischen Menschen Neues wachsen lässt.

Manchmal reicht ein einziger Satz, und unser Urteil steht fest. Eine schroffe Antwort. Ein abweisender Blick. Eine Bemerkung, die uns verletzt. Innerlich schließen wir eine Schublade: *So ist dieser Mensch eben.*

Von da an begegnen wir nicht mehr nur dem Menschen. Wir begegnen auch dem Bild, das wir uns von ihm gemacht haben. Und dieses Bild kann so fest werden, dass kaum noch etwas Neues darin Platz findet.

Was aber geschieht, wenn Gott unseren Blick verändert?

Nicht unbedingt zuerst den anderen. Nicht sofort die schwierige Situation. Sondern uns: die Art, wie wir wahrnehmen, zuhören und reagieren.

Vielleicht beginnt Nächstenliebe manchmal genau dort – wo wir aufhören zu glauben, wir hätten einen Menschen schon verstanden.

Mehr sehen als das, was uns entgegenkommt

Jesus ließ sich von den Urteilen anderer nicht vorschreiben, wem er begegnen durfte. In Lukas 19 bleibt er bei Zachäus stehen, einem Mann, den viele vor allem als verachteten Zöllner wahrnehmen. Jesus spricht ihn mit Namen an und kehrt bei ihm ein. Er heißt damit nicht das Unrecht gut. Doch seine Zuwendung reduziert Zachäus nicht auf dessen Schuld. Sie eröffnet Raum für Umkehr und einen neuen Anfang.

Auch unser Blick kann eng werden. Wir sehen die anstrengende Kollegin, den distanzierten Nachbarn, das Gemeindemitglied, das immer widerspricht. Was wir wahrnehmen, mag durchaus stimmen. Aber es ist nicht alles.

Hinter einer schwierigen Reaktion kann eine Verletzung liegen. Hinter Rückzug kann sich Angst verbergen. Hinter demonstrativer Stärke vielleicht die Sorge, nicht zu genügen. Es kann aber auch ganz anders sein. **Liebe ersetzt ein hartes Urteil nicht durch eine freundliche Ferndiagnose. Sie wird bereit, wirklich hinzuhören.**

Brad Jersak beschreibt in *Den Aussätzigen küssen*, wie religiöse und kulturelle Vorurteile unseren Blick verstellen können. Sein Anliegen ist, gerade die Menschen neu wahrzunehmen, die als zu gering, zu beschädigt oder zu wenig zugehörig ausgegrenzt werden.

Menschen mit Gottes Augen zu sehen bedeutet deshalb nicht, Gottes vollständiges Wissen über sie zu besitzen. Es bedeutet, sich an seiner Liebe auszurichten: Dieser Mensch trägt Gottes Ebenbild. Seine Würde hängt nicht davon ab, wie angenehm ich ihn finde.

Das verändert die Frage. Aus *„Was stimmt mit dir nicht?“* kann werden: *„Was habe ich von dir noch nicht verstanden?“*

Und manchmal entdecken wir dabei nicht zuerst die verborgene Wunde des anderen, sondern unsere eigene Ungeduld.

Eine Liebe, die nicht bei uns beginnt

Wer so lieben möchte, stößt schnell an Grenzen. Unsere Geduld ist endlich. Manche Begegnungen wecken alte Enttäuschungen. Manchmal sind wir schlicht müde.

Dann kann selbst ein guter geistlicher Anspruch zur Last werden: *Ich müsste verständnisvoller sein. Geduldiger. Liebevoller.* Wir versuchen, aus uns selbst heraus hervorzubringen, was uns gerade fehlt.

Doch die christliche Liebe beginnt nicht mit unserem Vermögen. Sie beginnt mit Gottes Zuwendung. Der erste Johannesbrief erinnert daran: Unsere Liebe ist Antwort auf seine vorausgehende Liebe (1. Johannes 4,19). Und Paulus spricht davon, dass Gottes Liebe durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist (Römer 5,5).

Rainer Harter bringt diese Reihenfolge auf den Punkt:

> *„Gott verlangt von uns keine Liebe, ohne uns zuvor selbst seine Liebe zu schenken.“*

Wir sind zuerst selbst Menschen, die geliebt werden – nicht erst dann, wenn wir uns liebevoll verhalten und unser Leben im Griff haben.

Deshalb dürfen wir auch mit unserer Lieblosigkeit zu Gott kommen. Ohne fromme Fassade: *„Ich merke, wie hart ich geworden bin. Dieser Mensch fällt mir schwer. Begegne mir mit deiner Liebe und hilf mir, ihm anders zu begegnen.“*

Das ist keine Formel, die schwierige Gefühle augenblicklich auflöst. Aber es verändert, worauf wir uns stützen. Wir müssen Liebe nicht als geistliche Leistung vorweisen. Wir dürfen sie empfangen, uns von ihr korrigieren lassen und aus ihr handeln – auch dann, wenn die warmen Gefühle noch auf sich warten lassen.

Zuhören, ohne schon fertig zu sein

Vielleicht zeigt sich dieser neue Blick zuerst daran, dass wir ein Gespräch anders führen.

Wir hören zu, ohne innerlich bereits unsere Antwort zu formulieren. Wir fragen nach, statt eine Erfahrung sofort mit unserer eigenen zu vergleichen. Wir halten einen Moment aus, in dem wir keine Lösung haben.

Verena König formuliert in *Trauma und Beziehungen* eine schlichte Einladung: „Werde neugierig, statt zu urteilen.“ Dabei lenkt sie die Aufmerksamkeit nicht nur darauf, was den anderen bewegt, sondern auch darauf, was in uns selbst geschieht.

Das ist eine hilfreiche doppelte Blickrichtung: *Was erzählt mir mein Gegenüber? Und was hindert mich gerade daran, es wirklich zu hören?*

Solches Zuhören kann sehr konkret werden:

- „Wie hast du diese Situation erlebt?“
- „Was ist dir daran besonders wichtig?“
- „Habe ich dich richtig verstanden, dass …?“
- „Möchtest du, dass ich einfach zuhöre, oder wäre Unterstützung hilfreich?“

Wir müssen nicht alles verstehen, um einem Menschen respektvoll zu begegnen. Und wir müssen nicht jede Geschichte kennen, um freundlich zu sein. Nähe wächst dort, wo jemand selbst entscheiden darf, was er von sich zeigen möchte.

Liebe bleibt wahrhaftig

Menschen mit Gottes Augen zu sehen bedeutet nicht, alles durch Gottes Liebe zu entschuldigen.

Eine mögliche Verletzung kann Verhalten verständlicher machen. Sie macht verletzendes Verhalten nicht automatisch richtig. Mitgefühl und Verantwortung gehören zusammen.

Mit Annahme und Ermutigung, aber ebenso mit Herausforderung und mutig ausgesprochener Wahrheit in Liebe.

Deshalb kann Liebe sagen: *„Du bist mir wichtig. Und so möchte ich nicht behandelt werden.“* Sie kann um Vergebung bitten und zugleich eine notwendige Grenze achten. Sie kann einem Menschen Gutes wünschen, ohne ihm erneut ungeschützten Zugang zum eigenen Leben zu geben.

Gerade bei wiederholten Verletzungen gilt: Vergebung, Versöhnung und wiedergewonnenes Vertrauen sind nicht dasselbe. Vertrauen braucht Verlässlichkeit. Versöhnung lässt sich nicht einseitig herstellen. Wo Gewalt oder Missbrauch geschehen, haben Schutz und geeignete Hilfe Vorrang; niemand muss sich aus einem vermeintlichen Liebesgebot heraus weiter gefährden.

Die Würde des anderen ernst zu nehmen verlangt nicht, die eigene Würde preiszugeben.

Wenn Gott Herzen verbindet

Wo Menschen einander mit dieser Verbindung von Liebe und Wahrhaftigkeit begegnen, kann Vertrauen wachsen.

Nicht unbedingt spektakulär. Vielleicht sagt jemand zum ersten Mal: *„Ich weiß gerade nicht weiter.“* Ein anderer hört zu, ohne die Unsicherheit sofort wegzuerklären. Jemand bittet ehrlich um Vergebung. Oder zwei Menschen entdecken, dass sie einander wichtig sein können, obwohl sie in einer Frage nicht übereinstimmen.

Das ist mehr, als zur gleichen Zeit am gleichen Ort zu sein. Gemeinschaft entsteht durch Anteilnehmen und Anteilgeben – ein Gedanke, den auch das Wunstorfer Kleingruppenmaterial hervorhebt.

Gott verbindet Menschen nicht, indem er ihre Unterschiede auslöscht. Paulus beschreibt die Gemeinde als einen Leib mit verschiedenen Gliedern: Gerade ihre Verschiedenheit gehört zu ihrem Miteinander (1. Korinther 12,12–27).

So kann der stille Mensch dazugehören, ohne laut werden zu müssen. Der Fragende muss seine Fragen nicht verstecken. Und der Starke darf lernen, nicht immer stark sein zu müssen.

Darin können wir Gottes Wirken entdecken: nicht darin, dass plötzlich alle gleich denken, sondern darin, dass Menschen einander Raum geben und gemeinsam auf Christus ausgerichtet bleiben.

Doch Liebe ist keine Methode, mit der wir Nähe herstellen können. Manche Schritte bleiben unbeantwortet. Manche Beziehungen brauchen Abstand. Paulus sagt bewusst: Soweit es möglich ist und an uns liegt, sollen wir Frieden halten (Römer 12,18). Wir tragen Verantwortung für unseren Teil – nicht für die Entscheidung des anderen.

Mit einem Menschen beginnen

Vielleicht kommt dir beim Lesen jemand in den Sinn. Ein Mensch, den du längst eingeordnet hast. Jemand, an dem du gewöhnlich vorbeigehst. Oder eine Person, deren Nähe gerade Geduld verlangt.

Du musst nicht mit einem großen Versprechen beginnen. Ein ehrliches Gebet und ein angemessener kleiner Schritt genügen als Anfang:

> *Gott, du kennst diesen Menschen besser als ich. Bewahre mich davor, mein Urteil mit deiner Sicht zu verwechseln. Lass mich seine Würde erkennen. Schenke mir deine Liebe und zeige mir, was jetzt dran ist: zuzuhören, ehrlich zu sprechen, Hilfe anzubieten oder eine gute Grenze zu setzen.*

Vielleicht bleibt danach vieles unverändert. Vielleicht antwortet der andere anders, als du gehofft hast. Und trotzdem kann in dir etwas neu werden: ein weniger festgelegter Blick, ein offeneres Ohr, eine Liebe, die nicht sofort auf Gegenliebe angewiesen ist.

Und manchmal entsteht zwischen Menschen tatsächlich eine Verbundenheit, die keiner von ihnen hätte erzwingen können.

Dann dürfen wir staunen – nicht über unsere besondere Fähigkeit zu lieben, sondern über das, was Gott wachsen lässt, wenn wir seine Liebe empfangen und weitergeben.

Online lesen

Scanne den Code, um den Artikel online zu öffnen, zu kommentieren und zu teilen.

juenger-machen.de/blog/wenn-wir-menschen-mit-gottes-augen-sehen